

# Mach es einfacher!

Einer der einflussreichsten Künstler überhaupt: Das Gesamtwerk von Chuck Berry in einer Luxusausgabe. **Von Christof Meueler**

**W**ollte man dem Rock einen anderen Namen geben, müsste er Chuck Berry'n' Roll

heißen, hat John Lennon gesagt. 1976 dachte ich genauso, als Achtjähriger. Ich war in der dritten Klasse und kannte weder John Lennon noch Chuck Berry. Eines Sonntagnachmittags sah ich im Fernsehen einen Film, darin trat ein schwarzhaariger Mann im weißen Anzug mit Gitarre auf, der wackelte mit den Beinen und zuckte mit dem Oberkörper. Es war Chuck Berry, der »You can't catch me« spielte. Und der Film war »Rock, Rock, Rock« aus dem Jahr 1956, was ich erst später erfahren sollte. Berrys Auftritt war die erste Musik, die mich in meinem Leben kung-fuartig ansprang. Schon einen Tag später griff ich in die Saiten. Vor dem Spiegel, mit meinem besten Freund Richard Wetzig aus dem Nachbarhaus. Nicht an der Luftgitarre, sondern am Federballschläger. Die Musik dazu kam aus der Platten Sammlung meines Vaters. An »Roll over Beethoven« und »Maybellene« kann ich mich noch gut erinnern. Den Namen Beethoven hörte ich das erste Mal von Chuck, den Richard und ich Tschugg aussprachen, so wie wir auch Donald Dugg sagten.

## **Der lebenslange Torjäger**

Über Fußball redeten wir nie. Ich erwähne es nur deshalb, weil Richard Wetzig in unserem südhessischen Dorf der beste Spieler in der F-1-Jugend war und ich der schlechteste in der F2. Er schoss Tore wie am Fließband, ich kein einziges. Er war Stürmer, ich Verteidiger. Und Chuck Berry? Der betrieb Popmusik wie ein lebenslanger Torjäger in der Rock-'n'-Roll-Erfinder Mannschaft. Seine langjährige Privatsekretärin Francine Gillium hat ihn als »menschlichen Dynamo« bezeichnet. Entwickeln heutige Starfußballer möglichst originelle Formen des Torjubels, um sich von einander zu unterscheiden, so erfand der junge Berry auf der Bühne den »Duckwalk« und ähnlich lässige Moves. Bis 2013, bis zu seinem 87. Lebensjahr, hat er Konzerte gegeben. Lange Zeit zwei, drei die Woche. Ich Idiot hab es nie auf eins geschafft. Ersatzweise könnte ich mich jetzt zum Chuck-Berry-Wissenschaftler ausbilden, denn seit Dezember habe ich sein Gesamtwerk auf 16 CDs in einem De-Luxe-Schuber vorliegen. Erschienen bei Bear Family unter dem Titel »Rock'n' Roll Music Any Old Way You Choose it«. Der Schuber enthält auch ein Berry-Familienfotoalbum und eine Berry-Biographie von Bruce Pegg, alles in Leinen und im Format einer Vinyl-Langspielplatte. Kostet 300 Euro. Das ist billiger als die MEW-Gesamtausgabe. Einmal nur, da hätte ihn beinahe live gesehen, Ende der 90er in der Freilichtbühne in der Berliner Wuhlheide. Doch ich kam viel zu spät, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass der »menschliche Dynamo« pünktlich anfangen würde. Was ich auch nicht wusste: Chuck Berry gab keine Zugaben. Seine Bedingungen waren klar: Bei Ankunft am Flughafen erwartet ihn ein Cadillac, darin 10.000 Dollar in bar. Die Band stellt der örtliche Veranstalter. In seiner 1987 erschienenen Autobiographie schreibt Berry: »Mein Beruf ist für mich wirklich nur ein Job gewesen.«

## **Die DNA**

Das Vorwort dazu stammt von Bruce Springsteen. Der beschreibt darin, wie er als junger Musiker 1973 mit seiner Band auf einem Festival Chuck Berry begleiten sollte. Berry kam fünf Minuten vor Konzertbeginn an. »Ich zögerte. >Also, Chuck ...< Er sagte: >Was?< Und ich sagte: >Welche Songs werden wir bringen?< Er antwortete: >Nun, wir werden ein paar Chuck Berry-Songs bringen.< Das war alles, was er uns sagte. Also gingen wir raus. (...) Die Menge tobte, als sie ihn sah. Er öffnete den Gitarrentkoffer und stimmte die Gitarre, voll im Blickfeld des Publikums. Die Leute schnappten über. Ich hatte das Gefühl, nie zuvor auf einer Bühne gestanden zu haben.« Chuck Berry kann seine Lieder voraussetzen. Sie sind der Kanon, die DNA der Rockmusik. Darauf berief sich jeder in den 60ern. Alle britischen Beatbands, alle US-Hippiebands. In den 70ern schwor Angus Young von AC/DC, so lange Gitarre zu üben, bis er sie so spielen könnte wie Chuck Berry – hat er es jemals geschafft? In

»Johnny B. Goode«, einem seiner Hits von 1958, hat Berry seine eigene Erfolgsgeschichte literarisiert, als Story des »Coloured boy named Johnny B. Goode«. Zu dem kommen die Leute, wenn die Sonne untergeht, denn »he could play the guitar just like ringing a bell«. Was er nicht singt: Die Kassen ließen andere klingeln, die weißen Chefs der Plattenfirmen und Konzertagenturen. 1972 verdiente er einziges Mal richtig viel Geld: mit dem Nummer-eins-Hit »My Ding-A-Ling«. Das war zwar nur eine Coverversion, doch sie erschien in Berrys eigenem Musikverlag.

### **Der Geist**

Charles Edward Anderson Berry wurde am 18. Oktober 1926 in St. Louis im Bundesstaat Missouri geboren - fünf Monate zuvor war in der Stadt übrigens Miles Davis zur Welt gekommen. Berrys Eltern waren Baptisten und sangen im Kirchenchor, und der Kirchenchor sang bei ihnen zu Hause und zwar permanent in Berrys Erinnerung. Seine Mutter war Lehrerin und sein Vater Hausmeister und Zimmermann. Die ersten Weißen, die er als Kind aus der Nähe sah, waren Feuerwehrmänner, die den brennenden Schuppen eines Nachbarn löschten. Im Schein des Feuers kamen sie ihm vor wie Geister. Und als es in der populären Musik mit dem Rock'n' Roll zu brennen anfing, wie Franz Dobler schreibt, da wurde Berry zu ihrem dauerspukenden Geist. Denn weil seine Gitarrenriffs in der gesamten Rockmusik stecken, ist er einer der einflussreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts. In seiner Autobiographie merkt er an, dass das Gitarrenspiel von Carl Hogan, T-Bone Walker, Charlie Christian und Elmore James die Grundlage lieferte »für das, was man als den Chuck-Berry-Stil bezeichnet«. Es »einfacher zu machen«, lautet sein Geheimrezept. Allgemein gilt: »Rückgrat meiner Musik ist der Boogie, und die Muskeln sind einfache Melodien.« Denn auch für Chuck Berry gibt es in der Popmusik »nichts Neues unter der Sonne«. Seine Fähigkeiten in bezug auf Collage und Montage, den bestimmenden Kunstprinzipien des 20. Jahrhunderts, beschreibt Bruce Pegg mustergültig anhand des Evergreens »Roll over Beethoven«, den Berry 1956 aufnahm. Berry nimmt ein Riff, das Carl Hogan als Opener auf Louis Jordans »Ain't that just like a woman« (1946) gespielt hatte und verfremdet es mit den Double Stops von Goree Carters »Rock a while« (1949), gespielt im Stil von T-Bone Walker. Dazu variiert Johnny Johnson am Piano den »Honky Tonk Train Blues« (1947). Und darüber singt Berry seine Erinnerung an die Zeit, da er als Kind mit seiner älteren Schwester Lucy darum kämpfte, wer was wann auf dem Klavier der Familie spielen darf: »Roll over Beethoven and tell Tschaikovsky the news / I got the rockin' pneumonia / I need a shot of rhythm and blues«. Für Paul McCartney hat dieses Lied »eine Revolution in der Musik eingeleitet hat, die bis heute anhält«.

### **Der Gejagte**

Als die Beatles 1963/64 den Song coverten, war Berry wieder im Rennen, nachdem er drei Jahre im Gefängnis zugebracht hatte. Dreimal fuhr er insgesamt ein: Nicht wegen seines berühmten Jähzorns, sondern als Jugendlicher wegen Raubüberfalls (auf eine Bäckerei und einen Friseur), der Beschäftigung einer Minderjährigen in seinem Restaurant und Steuerhinterziehung. Die ersten beiden Urteile waren klar rassistisch motiviert. Als Kind fragte er sich in der Sonntagsschule der Baptisten: »Wären auch im Himmel, wie in den Bussen, die hintersten Plätze für uns Schwarze reserviert?« Sein Vater schärfte ihm ein, sich vor den weißen Frauen in Acht zu nehmen. Doch es waren die weißen Männer, die ihn nach seinen Konzerten in den Südstaaten jagten, weil sie meinten, er habe es mit seinen Liedern auf ihre Schwestern und Freundinnen abgesehen. Im Jahr 2000 wurde Berry von seinem alten Pianisten Johnnie Johnson vor Gericht gebracht. Er warf Berry vor, ihn als Koautor von 50 Songs unterschlagen zu haben. Das Gericht sah sich zu einem Urteil außerstande, weil die Songs vor mehr als 40 Jahren zuvor eingespielt worden waren. Sämtliche Berry-Klassiker wurden von 1955 bis 1964 aufgenommen, der letzte war »Nadine«. Danach war für Berry künstlerisch Variation und Wiederholung angesagt. Deshalb enthalten die 16 CDs im Schuber neben interessanten Details wie Ausflügen ins Weihnachtslied oder in den Calypso viel Redundantes. Es gibt zehn Versionen von »Johnny B. Goode«, sieben von »Maybellene« und drei von »Roll over Beethoven«. Sehr oft hat Berry seine Lieder neu aufgenommen und noch öfter war eine neue Platte von Chuck Berry bloß ein neuer Sampler. Die Berry-Platten, die mir mein Vater in den 70ern vorspielte, hießen dann auch »Chuck Berry Vol. 2« oder »Chuck Berry Original Oldies« etc. Schon zu Beginn der 70er galt Berry als Oldie und wurde für Rock-'n'-Roll Nostalgiefestivals gebucht. Das Merkwürdige ist: Als ich ihn vor fast 40 Jahren zum ersten Mal im Fernsehen sah, war die Erfindung des Rock'n' Roll erst 20 Jahre her. Die Erfindung von Techno ist heute weiter weg. Ich kann es kaum glauben. Gitarre habe ich leider nie gelernt.

#### **Chuck Berry: »Rock 'n' Roll Music**

[Any Old Way You Choose it« \(Bear Family, 16-CD-Boxset \(c\) Junge Welt 20.1.2015](#)